

Aus Schopenhauers Schatten: Die vierbändige Mainländer-Ausgabe beseitigt einen blinden Fleck der Philosophiegeschichte

Von Ulrich Horstmann (Gießen)

Als der Große Bärbeißige zu seinem 200. Geburtstag ins rechte Licht gerückt wurde und nicht nur die Gedenkmünzen klimperten, fiel kein Abglanz auf seine vergessenen Schüler. Die Um- und Weiterdenker des Schopenhauerschen Pessimismus waren Stiftungen und Verlagen keine müde Mark wert. Und selbst Rüdiger Safranskis 500seitige Schopenhauer-Biographie, diese faszinierende Expedition in die „wilden Jahre der Philosophie“, knausert mit jeder Zeile, wenn es um jene 'Epigonen' geht, die in ihren Systemen der „ruchlosen Denkungsart des Optimismus“ nicht weniger energisch den Prozeß machten als ihr Lehrmeister.

“Da werde ich wohl wieder vernehmen müssen, meine Philosophie sei trostlos – eben nur weil ich nach der Wahrheit rede, die Leute aber hören wollen, Gott der Herr habe Alles wohlgemacht. Geht in die Kirche und laßt die Philosophen in Ruhe.“ Diese Schopenhauersche Abfertigung der Schonungsbedürftigen steht auch über den Werken Eduard von Hartmanns, Julius Bahnsens und Philipp Mainländers. Und zumindest im letzten Fall kann man sich jetzt sein eigenes Bild machen von einer beängstigend kompromißlosen, metaphysisch ausgewilderten denkerischen Existenz, denn mit dem vierten Band liegt die 1996 von Winfried Müller-Seyfarth auf den Weg gebrachte Gesamtausgabe der Schriften Mainländers nunmehr vollständig vor.

Wer war dieser Lebensverneiner und Annihilist, der mit bürgerlichem Namen Philipp Batz hieß und sich als Produkt „ehelicher Notzucht“ bezeichnete? Woher nahm der Unbekannte die Souveränität, seinen Verleger anzu herrschen: „Ich hoffe, daß Sie so wenig wie ich zu den Ungeduldigen gehören, die das Korn schon am Mittag schneiden wollen, das sie bei Sonnenaufgang gesät?“ Was war es, das ihn am 1. April 1876 und angesichts der ersten druckfrischen Exemplare seiner *Philosophie der Erlösung* nötigte, den Kopf nicht länger aus der Schlinge zu ziehen, sondern sich in existentieller Beglaubigung seiner Lehre zur Feier des Tages aufzuknüpfen?

Die Antworten finden sich in seinen literarischen Arbeiten, zu denen das überanstrengte dramatische Gedicht *Die letzten Hohenstaufen* ebenso zählt wie die talentierte Novelle *Rupertine del Fino*, in der Autobiographie *Meine Soldatengeschichte*, vor allem aber im genannten Hauptwerk, dessen zweiten Band Mainländers Schwester posthum veröffentlicht hat.

Die *Philosophie der Erlösung* ist zwar auch alles das, was Zeitgenossen wie Nietzsche so abstieß: verschroben, unausgewogen, durch den Selbstbehauptungswillen eines Autodidakten deformiert, aber gleichzeitig unzweifelhaft ein großer

Wurf, ein aufregendes Buch, die erste und einzige Metaphysik der Entropie, die wir besitzen. Ein furchtbarer Verdacht wird darin auf den Begriff gebracht, die Denkmöglichkeit mit letzter Konsequenz durchgespielt, daß diese Welt sich nicht nach dem Wendeltreppenprinzip immer höher hinaufschraubt und emporwindet, sondern eher wie das Schneckengewinde eines Fleischwolfs funktioniert, der auf die Verarbeitung jeder Form von Materie eingerichtet ist. Verschleiß und Vernichtung rücken unter dieser Perspektive zum eigentlichen Endzweck der kosmischen Veranstaltung auf; Höher- und Weiterentwicklung findet zwar statt, aber keineswegs als gegenläufiges Prinzip, sondern als unterstützende Maßnahme. Evolutionsgeschichte beschreibt nichts anderes als die Mittel und Wege, auf die die Natur zum Zwecke der Erhöhung des Stoffdurchsatzes und der Rotationsgeschwindigkeit der Transportschraube verfallen ist.

Theologisch reformuliert bedeutet dies, daß die Ansprache der Welt als Schöpfungsprodukt ersetzt werden muß durch ihre Bestimmung als Erschöpfungsapparat und das Allmachtskonzept eine befremdliche Erweiterung erfährt. „Keiner hat bisher die Möglichkeit bedacht, daß Gott auch wollen könne, selbst zu Nichts zu werden. Erwägt man sie aber ernstlich, so sieht man, daß in diesem einzigen Fall Gottes Allmacht, eben durch sich selbst, beschränkt, daß sie keine Allmacht sich selbst gegenüber war.“ Das Transzendente kann sich folglich, gerade weil es den Sonderstatus der Omnipotenz besitzt, nicht einfach selbst durchstreichen und aufheben, es muß seine Substanz vielmehr mühsam über den wechselseitigen Abrieb myriadenfacher Vergegenständlichung aufzehren: „Gott erkannte, daß er nur durch das Werden einer realen Welt der Vielheit, nur über das immanente Gebiet, die Welt, aus dem Übersein in das Nichtsein treten könne.“ Am Anfang also war – der Wille zum Ende.

Das ganze, sich „in gewaltigster Tension“ befindende Weltall steht unter dem „Gesetz der Schwächung der Kraft“. Deshalb wehrt sich Mainländer auch zu keinem Zeitpunkt gegen den kosmischen Shredder, sondern schlägt sich rückhaltlos auf die Seite des Ruinösen. „Der Streit ist der Vater aller Dinge, sagte Heraklit. Ich füge hinzu: Es kann gar nicht genug Reibung in der Welt sein.“ Da die menschliche Zivilisation in dieser Hinsicht als ein Multiplikator par excellence zu gelten hat, findet sich in Mainländers Werk sogar eine breit ausgeführte Theorie des „idealen Staates“ mit sozialistischen und kommunistischen Zügen. Aber auch diese Utopie eröffnet keineswegs einen heilsamen Ausweg, sondern bleibt Mittel zum Zweck, Subsystem jener Selbsterstörungsmaschine Welt, deren Raison d'être sich für den modernen Leser vielleicht am eindrucklichsten durch den Hinweis auf die autodestruktiven kinetischen Skulpturen eines Jean Tinguely veranschaulichen läßt.

Der Teufel und der Heilige arbeiten sich in dieser Welt auf Widerruf gegenseitig in die Hände; der Asket biegt nur einen größeren Teil der Vernichtungsenergien auf sich selbst zurück als der Schwelger, der Kinderlose bleibt ebenso ein Zahn in dem großen Mahlwerk wie der Zeugungswütige, der zusätzlich 'Reibungsflächen' schafft.

Diese Unausweichlichkeit der Abläufe, das Sicheinebenen der Wirklichkeit, ihre Konvergenz im Nichtigen heißt in den Naturwissenschaften Entropie. Dieses Konzept wurde 1850 von dem deutschen Physiker Rudolf Clausius entwickelt und keine zehn Jahre später von Helmholtz 'kosmologisiert', wobei die Analogien zum Deutungsversuch Mainländers ins Auge stechen. Der Zweite Hauptsatz der Thermodynamik stellt nämlich fest, daß – in der Formulierung Jeremy Rifkins – „Materie und Energie nur in einer Richtung verändert werden können, nämlich von einer nutzbaren Form in eine nichtnutzbare, daß alles im Universum eine Struktur besaß und sich unwiderruflich auf ein Chaos zubewegt.“

Mainländer aber dürfte sich dieses Bundesgenossen noch kaum bewußt gewesen sein. In seinem von Schopenhauers Willensmetaphysik inspirierten Welterklärungsversuch bricht vielmehr die archaische Vorstellung vom Abstieg der Zeitalter wieder auf, manifestiert sich der uralte Mythos der langsamen Kadaverisierung der Welt, die Saga vom unaufhaltsamen Verkommen. Sie begleitet unsere Fortschritte wie ein Gespenst. Sie ist nicht loszuwerden. Ebensovienig wie der Wiedergänger Philipp Mainländer, der sich aus der Vergessenheit zurückmeldet in Hardcover und Kardinalsliila und sich einreicht in die Seilschaft der Heillosen, von denen jeder Atemberaubendes zu berichten weiß.

Philipp Mainländer, *Schriften*. 4 Bände, hrsg. von Winfried H. Müller-Seyfarth. Hildesheim/Zürich/New York: Olms 1996-1999.